

Ludwig-Maximilians Universität München  
Geschwister-Scholl-Institut  
SS 2000  
Grundkurs: Einführung in die politische Theorie  
M.A. Manuel Knoll  
Essayist: Dominique Kaspar  
Datum: 29.06.00

## **Platons Forderung der Philosophenherrschaft**

### ***Ein Essay der Begründung***

---

Sokrates: „Wenn nicht entweder die Philosophen Könige werden in den Staaten oder die heutigen sogenannten Könige und Gewalthaber sich aufrichtig und gründlich mit Philosophie befassen und dies beides in eines zusammenfällt, politische Macht und Philosophie, und wenn nicht die vielen Naturen derer, die jetzt ausschließlich eines der beiden Ziele verfolgen, zwangsweise ausgeschlossen werden, gibt es, mein lieber Glaukon, kein Ende des Unheils für die Staaten, ja, wenn ich recht sehe, auch nicht für das Menschengeschlecht überhaupt, [...]“ Platon, Politeia, V, 473 d

---

#### **Gliederung**

1. Vorbemerkung
2. Die Idee der Gerechtigkeit in Seele und Staat
3. Der Unterschied von Wissen und Meinen
4. Die Herrschaft der Philosophen

#### **1. Vorbemerkung**

Platons Idee der Philosophenherrschaft so wie er sie in oben zitierter Stelle expliziert, mutet dem der Materie Fremden seltsam arrogant an. Dessen ist sich Platon bewusst, charakterisiert er doch diese Idee als „die größte [der drei] Woge[n]<sup>1</sup>“, welche es in der Konzeption seines gerechten Staates zu überwinden gilt. Gleichwohl ist es diese Idee, die als letzte und eigentlich-nötige Reform allen anderen Bestrebungen seiner Vorstellung eines Idealstaates vorangehen müsste. Sie ist die Konsequenz aus allen vorangegangenen Erörterungen und liegt notwendig in seiner Vorstellung von Gerechtigkeit begründet.

#### **2. Die Idee der Gerechtigkeit in Seele und Staat**

Platon vergleicht in der Politeia, die als Werk die Idee der Gerechtigkeit zu erörtern sucht, die Struktur der Polis mit der der menschlichen Seele. Nach der allgemeinen Erörterung, was die Gerechtigkeit des Staates (oder: im Staate) sei, wird diese auf den Einzelnen, auf seine

---

<sup>1</sup> Platon, Politeia, V, 473 c

Seele übertragen<sup>2</sup>. Wir wollen der Einfachheit halber einen parallelen Weg gehen und die Gerechtigkeit des Staates mit der der Seele als gleichsam verknüpft betrachten.

In der Seele gibt es nach Platon eine Dreiteilung nach der Lehre der vier Kardinaltugenden<sup>3</sup>:

- Die **Triebhaftigkeit** (epitymetikon)
- Der **Zorn/Mut** (tymoides)
- Die **Vernunft** (logisticon)

Diese Seelenteile werden den drei von Platon als notwendig erachteten Ständen<sup>4</sup> in der Polis zugeordnet: Die Begierde oder Triebhaftigkeit (epitymetikon) muss sich unterordnen, sie wird dem dritten Stand (den Kaufleuten, Händlern, einfachen Bürgern) gleichgestellt. Deren (einzige) Tugend ist die **Besonnenheit**, die sich aus der Einsicht in die Notwendigkeit der harmonischen Hierarchie der drei Stände, also aus der Einsicht und der Zustimmung zum Beherrschtwerden durch die Regenten ergibt. Einigkeit in der Herrscherfrage ist also das Urprinzip dieser Tugend.

Eine Besonderheit der Besonnenheit ergibt sich daraus, dass sie das eigentliche Fundament der Polis darstellt: Diese Tugend muss bei allen Ständen vorhanden sein, sonst kann die von Platon skizzierte Polis nicht existieren.

Der Zorn oder Mut (tymoides) der Seele korreliert in der Polis mit dem Krieger- bzw. Wächterstand, der die Polis tapfer macht, in ihr die **Tapferkeit** dar- und herstellt. Diese äußert sich in einer vollziehenden (kämpfenden) „Aufrechterhaltung“<sup>5</sup> der staatlichen Meinung über das, was als Furchtbar anzusehen sei und somit bekämpft werden muss.

Die Vernunft (logisticon), vielfach von Platon als dasjenige bezeichnet, was die beiden anderen Seelenteile lenke und (auf den richtigen Weg) führe<sup>6</sup>, wird in der Polis nun durch den 1. Stand - die Regenten oder Philosophenherrscher - dargestellt, der die Polis zur **Weisheit** führt, da seine Vertreter – in der Polis und im Vergleich zu den anderen Ständen der in Bezug auf die Anzahl der ihm innewohnenden Menschen kleinste Stand – durch die Beschäftigung mit derjenigen Wissenschaft, „[...]die unter allen Wissenschaften allein den Namen Weisheit verdient.“<sup>7</sup>, also der Philosophie, eben Weisheit erlangen können.

---

<sup>2</sup> Platon, Politeia, IV, 435 b ff

<sup>3</sup> **Besonnenheit, Tapferkeit, Weisheit, Gerechtigkeit**. Siehe auch: Xenophon (Mem III 9, 1-5), aus: <http://www.perseus.tufts.edu/cgi-bin/ptext?doc=Perseus%3Atext%3A1999.01.0208&layout=&loc=3.9.1> (Datum: 24.06.2000)

<sup>4</sup> 1. Stand: Die Herrscher (Philosophen), 2. Stand: Die Wächter (Krieger, „Polizisten“), 3. Stand: Die Bürger

<sup>5</sup> Platon, Politeia, IV, 430 b

<sup>6</sup> Vgl. Platon, Phaidros, Roßmetapher

<sup>7</sup> Platon, Politeia, IV, 429 a

Die **Gerechtigkeit** ist nicht in einem einzelnen Stand repräsentiert, noch ist sie eine Tugend wie die Besonnenheit, die einfach in jedem Stand notwendig existiert. Sie wird dadurch gegeben bzw. hergestellt, dass ein jeder Stand (in der Polis) oder ein jeder Seelenteil (beim einzelnen Menschen) *das tut, wofür er zuständig ist*, und sich nicht in anderes einmischet. Diese Tugend stellt sich in der Idee des Staates (als Struktur, in der jeder einen „Platz“ findet) wie auch in der vernünftigen Seelenverfassung dar, sie *ist* gleichsam diese Struktur. Wenn jeder Einzelne nur das tut, wofür er gleichsam prädestiniert ist, so entsteht Gerechtigkeit wie eben auch die Gerechtigkeit des Einzelnen dadurch entsteht, dass ein jeder Seelenteil nur das tut, wofür er eigentümlich geschaffen würde.

### 3. Der Unterschied von Wissen und Meinen

Am Unterschied zwischen Wissen (bzw. Erkenntnis) und Meinen expliziert nach Platon einen wesentlichen Bestandteil der Definition eines Philosophen. Der, der nur meint, also eine Meinung zu oder über etwas hat, bezieht sich – da, wie Plato erklärt, Wissen und Meinen sich niemals auf die gleichen Dinge (Entitäten) beziehen kann – etwas dem Seienden ähnliches, niemals jedoch das Seiende als solches. Meinung ist ein „Mittleres“<sup>8</sup> zwischen Nichtwissen und Wissen, sie bezieht sich weder auf Seiendes noch auf Nichtseiendes. Derjenige, welcher zur Erkenntnis kommen will, muß sich mit dem Seienden beschäftigen, mit der Schau der Ideen. Wer schöne Dinge erkennen kann, die Schönheit als solche jedoch nicht, der meint und weiß nicht, ist somit kein Philosoph. Dieser erkennt die wahre Zusammenhänge und hebt sich durch seine Fähigkeit zur Schau der Ideen von den „vielerlei üblichen Vorstellungsweisen der großen Menge“<sup>9</sup>, die eben nicht *wissen*, sondern nur meinen, deutlich ab.

Und wie diejenigen, die nur zur Meinung befähigt sind, nur das schätzen und lieben, was eben dieser zugänglich ist (der schöne Gegenstand, die gerechte Tat, etc.), so wird nach Platon der Philosoph eben dasjenige lieben und zu erkennen suchen, was dem Wissen, der eigentlichen Erkenntnis zugänglich ist. Das „sich selbst immer völlig Gleichbleibende“<sup>10</sup> – sprich: die Ideen - ist/sind Gegenstand der Betrachtung der Philosophen, während die Masse der Nur-Meinenden im Mannigfaltigen und Vielen der Erscheinungswelt verbleibt. Sie ist zur Schau der Ideen nicht fähig.

---

<sup>8</sup> Platon, Politeia, V, 478 d

<sup>9</sup> Platon, Politeia, V, 479 e

<sup>10</sup> Platon, Politeia, VI, 484 b

#### **4. Die Herrschaft der Philosophen**

Nachdem also erkannt wurde, dass die Weisheit in der Polis durch die Regenten bzw. Philosophenherrscher repräsentiert wird, sie also die Vertreter des *logisticon* der Seele in der Polis darstellen und somit – wir erinnern uns an das Bild der Vernunft als der Lenkerin der beiden anderen Seelenteile – die naturgemäßen Herrscher in der Polis sind (denn der Natur gemäß ist die Polis nur dann, wenn sie die Seelenbeschaffenheit des Einzelnen auch in ihrer Herrschaftsstruktur widerspiegelt), weiterhin auch expliziert wurde, was denn die ursprüngliche Qualität eines Philosophen darstellt – die Fähigkeit zur Erkenntnis des Seienden, zur Schau der Ideen nämlich – stellt Platon nun eine einfache Frage: Wenn es nun also diejenigen gibt, welche zur Erkenntnis des Seienden in der Lage sind, sowie auch jene, die dieses Vermögen nicht besitzen, wenn die Erstgenannten gar alle Tüchtigkeit und allen Mut, den die normalen Bürger auch haben, noch übertreffen (so definiert in seiner Bildungspolitischen Vorstellung) – ist es dann nicht geradezu zwingend, die Herrschaft der Philosophen zu fordern?